



Gemeinsam für die Lehrerausbildung „Österreich Mitte“ (v. l.): Regina Brandl, Rektorin der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule – „Edith Stein“, Ulrike Greiner, Rektorin der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich, Franz Keplinger, Rektor der Privaten Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz, Monika Oebelsberger, Universität Mozarteum, Johann Bacher, Universität Linz, Elfriede Windischbauer, Rektorin der Pädagogischen Hochschule Salzburg und Erich Müller, Vizerektor für Lehre, Universität Salzburg.

BILD: SN/ANDREAS KOLARIK

Einheitliche Lehrerausbildung für „Österreich Mitte“

Neun Salzburger und oberösterreichische Hochschulen entwickeln ein gemeinsames Lehramtsstudium.

Es soll ab 2016 in beiden Bundesländern umgesetzt werden.

GABRIELE PFEIFER

Alle Schüler im Alter von 10 bis 19 Jahren sollen in Zukunft von einheitlich ausgebildeten Lehrkräften unterrichtet werden. Dazu haben sich neun Hochschulen, und zwar die Universitäten Salzburg und Linz, die Pädagogische Hochschulen Salz-

burg und Oberösterreich, die Kunsthochschulen Mozarteum und Linz und drei kirchliche Bildungseinrichtungen unter dem Namen „Österreich Mitte“ zu einem regionalen Verband zusammengeschlossen.

„Es ist mir ein besonderes Anliegen, unseren Pädagoginnen und Pädagogen eine qualitativ noch bessere Ausbildung angeleihen zu lassen. Wir arbeiten daran, die dafür erforderlichen Ressourcen – räumlich wie personell – bereitzustellen und auch alle rechtlichen Probleme zu lösen. Unser gemeinsames Ziel ist, dass sich dies später

auch in diversen Rankings (Pisa) ausdrücken wird“, begründet Erich Müller, Vize-

rektor für Lehre an der Universität Salzburg, die neue Initiative.

Eine maßgebliche Änderung wird darin bestehen, dass die bislang getrennte Ausbildung von Pflichtschullehrern (mit Ausnahme der Volksschulen) und Mittelschullehrern zusammengeführt wird. Sie gilt also für Allgemeinbildende Höhere Schulen (AHS), Berufsbildende Mittlere und Höhere Schulen (BHS) und die Neuen Mittelschulen, welche die Hauptschulen ersetzen.

Alle Lehramtskandidaten werden die gleiche Ausbildung absolvieren und ihr Studium als Master beenden. Darüber hinaus ist geplant, dass die Studierenden an jeder beteiligten Hochschule inskribiert sind. Somit können sie aus dem gesamten Lehrangebot der beteiligten Hochschulen wählen und auch überall ihren Abschluss machen. Als Hauptstudienorte sind Salzburg oder Linz vorgesehen. Dabei kann es vorkommen, dass ein bestimmtes Fach nur an

einem Studienort angeboten wird. „Das Pendeln zwischen zwei Studienorten wird gelegentlich notwendig sein“, sagt Müller.

Die Grundlage für das Studium soll ein gemeinsames, gleichlautendes Curriculum für das Bachelor- und Masterstudium bilden. In diesem kompetenzorientierten Studienplan werden sich die beteiligten Institutionen einbringen und so die Qualität der Ausbildung weiter verbessern. Bei dem neuen Lehrerausbildungsmodell wird die Universität Salzburg sowohl in den Fachwissenschaften als auch in der Fachdidaktik einen zentralen Rolle spielen. „Die Pädagogische Hochschule Salzburg wird im Bereich der Didaktik ihre Erfahrungen einbringen. Für die Schulpraxis haben wir bereits zahlreiche Konzepte entwickelt, außerdem führen wir zwei Praxisschulen, die künftig auch den Studierenden und Forschenden des Verbands „Österreich Mitte“ zur Verfügung stehen“, erläutert Rektorin Elfriede Windischbauer die Stärken der Pädagogischen

Hochschule Salzburg. In den kommenden Jahren werden besonders viele Lehrer in Pension gehen. „Der Bedarf an gut ausgebildeten Pädagogen wird daher ansteigen. Durch die Synergien des neuen Ausbildungsmodeles wird es möglich sein, diesen Bedarf auch zu decken“, ist Erich Müller überzeugt.

Zur laufenden Weiterentwicklung und Qualitätssicherung der Ausbildung von Pädagogen wird auch eine Professionalisierung der Zusammenarbeit zwischen Schulen und Institutionen, an denen Lehrerbildung stattfindet, vorangetrieben. So errichtet die Paris-Lodron Universität Salzburg – organisiert durch die School of Education – im Moment ein Schulnetzwerk. Schulen dieses Netzwerks erhalten das Prädikat „Kooperationsschule“. Die Kooperationsvereinbarungen werden in einem feierlichen Rahmen am 21. November 2014, am sogenannten „Theorie-Praxis-Tag“, unterzeichnet. Die Veranstaltung findet im Uni-Park Nonntal statt.

Glücklich in Bhutan, unglücklich in Russland?

Forschung zur interkulturellen Vergleichbarkeit von Sozialforschung an der Universität Salzburg.

Ganz allgemein: Würden Sie sagen, Sie sind zurzeit sehr glücklich, ziemlich glücklich, nicht sehr glücklich oder überhaupt nicht glücklich? Wenn man weltweiten Umfragen glaubt, so gehören wir Österreicherinnen und Österreicher neben der Bevölkerung einiger anderer europäischer Länder, Nordamerikas, aber auch Bhutan zu den glücklichsten Menschen auf der Erde. Am wenigsten glücklich sind die Menschen in Russland und etlichen afrikanischen Staaten. Ein interessantes Ergebnis aus der empirischen Sozialforschung, die Frage ist aber: Kann und soll man solchen Aussagen überhaupt trauen?

Tatsächlich hat in den letzten Jahrzehnten die Zahl internationaler Umfragen

stark zugenommen. Die eingangs zitierte Frage stammt aus dem World Value Survey, einem globalen Umfrageprogramm, das mittlerweile sechs Mal in insgesamt fast 100 Ländern durchgeführt wurde. Daneben gibt es Dutzende weitere länderübergreifende Umfrageprogramme zu unterschiedlichsten Themenbereichen, die allesamt vor einem großen Problem stehen: Wie können Daten erheben werden, um über Grenzen hinweg vergleichbar zu sein?

Die Übersetzung in unterschiedliche Sprachen ist dabei nur eine Herausforderung. Tatsächlich gibt es viele weitere Hürden, die überwunden werden müssen, damit Daten aus unterschiedlichen Staaten und unterschiedlichen kulturellen



Sozialforschung im interkulturellen Kontext

situationen Salzburg sowie Markus Pausch von der Fachhochschule in Puch/Urstein haben im Buch „Methodik und Methodologie interkultureller Umfrageforschung“ (erschienen 2014 im Springer VS Verlag) dazu einen theoretischen Rahmen entwickelt und mit zahlreichen empirischen Beispielen illustriert.

Am 16. und 17. Oktober findet an der Universität Salzburg nun eine Tagung zu diesem Thema statt. Unter dem Titel „Zwischen den Kulturen. Sozialforschung im interkulturellen Kontext“ präsentieren Forscherinnen und Forscher unterschiedliche Ansätze zur kulturüberschreitenden Sozialforschung. Die Teilnahme an der Tagung ist kostenlos, Informationen unter WWW.UNI-SALZBURG.AT/METHODENTAGUNG

Stille Zeugen: Menschen im Wachkoma

Die Start-Preise sind die höchste Auszeichnung für junge Forschung in Österreich.

Acht Wissenschaftler wurden heuer in das Programm aufgenommen. Einer davon ist Manuel Schabus. Der Psychologe der Universität Salzburg erforscht die Grenzen des menschlichen Bewusstseins in Schlaf und Wachkoma.

ALICE GRANCY

Sie sind sprachlos, verbringen Tag und Nacht regungslos liegend, teilweise mit geöffneten Augen. In Österreich sind nach Expertenschätzungen zwischen 800 und 1000 Menschen im Wachkoma, in Europa sind es rund 35.000. Meist ist ein schweres Schädel-Hirn-Trauma nach einem Unfall die Ursache. Die massive neurologische Schädigung tritt aber auch nach Wiederbelebung, etwa aufgrund von Sauerstoffmangel im Gehirn, auf.

Das große Mysterium für Familie, Freunde und medizinisches Umfeld ist, was und wie viel diese Menschen wahrnehmen und bewusst erleben, die keine willentlichen Reaktionen auf Reize mehr zeigen. Denn beim Wachkoma handelt es sich um einer der schwersten, mit dem Überleben gerade noch zu vereinbarenden Schädigungen des Gehirns. Medizinisch entspricht ein Koma der Bewusstlosigkeit. Was und wie viel ein Mensch mit dem sogenannten apalischen Syndrom wahrnimmt, weiß man nicht.

„Wachkomapatienten sind meist völlig gelähmt und können sich nicht mitteilen“, sagt Manuel Schabus. Der Psychologe ist Schlaforschfer an der Universität Salzburg und setzt seit einigen Jahren den Fokus seiner Forschung auf das Thema Wachkoma. Was das Menschsein ausmache, habe ihn immer fasziniert. Im eben genehmigten Start-Programm „Bewusstsein auf dem Prüfstand“ will er sich aus der Perspektive der Gehirnforschung vertieft mit Grenzzuständen des Bewusstseins befassen: Schlaf und Wachkoma.

„Jeder Mensch erlebt Tag für Tag die zwei Arten des Bewusstseins: die aktive Wahrnehmung der Umwelt, wenn er munter ist, und das fehlende Bewusstsein im Schlaf“,

„Gestörter Schlaf-Wach-Rhythmus im Wachkoma.“
Manuel Schabus, Wachkoma-Forscher

BILD: SN/PLUS

wicklungsverlauf erlauben. Darüber hinaus sollen Hormonmessungen dazu beitragen, den Zustand von Wachkomapatienten besser zu verstehen.

In der weiteren Forschung will der For-

schner 40 bis 50 Patienten in Graz, Wien und Salzburg drei Wochen lang rund um die Uhr begleiten. Aufmerksamkeit und Bewusstsein schwanken mit der Tageszeit, bezeich-

net als Zirkadianik. „Wachkomapatienten haben häufig einen gestörten Schlaf-Wach-Rhythmus“, so Schabus. Das bedeutet, dass sie tagsüber oft schlafig und nachts wach sind – die innere Uhr ist gestört. Das könnte mit ein Grund sein, warum sie unterschätzt werden, vermutet der Forcher.

Er will daher die Zirkadianik genau erfassen und die Patienten dann testen, wenn die Gehirnaktivität hoch ist. Um die Reaktionsfähigkeit weiter zu erhöhen, will Schabus die Patienten zusätzlich mit hellem Licht stimulieren. Darin könnte auch ein Ansatz für die Therapie liegen: Geordnete Wach- und Schlafphasen würden zur Regeneration des Gehirns beitragen und auch das Immunsystem verbessern, sagt der Forcher.

Für seine Arbeit wurde Schabus ausgezeichnet: Im Start-Programm des Österreichischen Wissenschaftsfonds FWF forscht er nun sechs Jahre lang weiter an Perspektiven für Wachkomapatienten. Er ist damit einer von acht Nachwuchswissenschaftlern, die heuer in das Start-Programm aufgenommen wurden – die Auszeichnung gilt nicht nur als hohe Anerkennung, sondern auch als Sprungbrett für junge Forscher: Sie bekommen die Chance, ihre Forschung mit einer eigenen Arbeitsgruppe weiter auszubauen. Die Preise sind mit jeweils bis zu 1,2 Millionen Euro dotiert. Insgesamt gab es 96 Bewerbungen. Ausgewählt wurden die Start-Preisträger von einer international zusammengesetzten Jury.

LEXIKON

Schlaf ist ein unbewusster Zustand mit großer Bedeutung für die Regeneration des Gehirns. Forscher nutzen Analogien zwischen Schlaf und Wachkoma für ihre Arbeit. Wachkoma oder apalitisches Syndrom bezeichnet ein Krankheitsbild, bei dem der Patient wach zu sein scheint, aber mit seiner Umgebung nicht bewusst Kontakt aufnehmen kann. Häufigste Ursache sind schwere Schädel-Hirn-Verletzungen.

Manuel Schabus (*1977, Salzburg) erforscht veränderte Bewusstseinstzstände im Schlaf- oder Wachkoma. Er leitet das Labor für Schlaf, Kognition & Bewusstseinsforschung im Fachbereich Psychologie der Universität Salzburg.

